

Predigt zu Lk 6,27-38, 09.11.25

Pfarrer Alexander Brandl

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen.

Liebe Geschwister im Glauben,

hört ihr überhaupt zu? Nicht nur jetzt, bei meiner schlaun Predigt. Überhaupt. Hört ihr zu?

Zuhören, das ist erst mal das Wahrnehmen von Geräuschen. Unser Ohr fängt Schallwellen aus der Umwelt auf, wandelt sie in elektrische Signale um, und unser Gehirn verarbeitet diese Signale. Jetzt sind wir aber glücklicherweise nicht nur ein Bündel aus Nervenbahnen, sondern Menschen. Und darum sagen wir: Zuhören ist Teil zwischenmenschlicher Kommunikation. Es gibt z.B. das aktive Zuhören. Ich habe das in meiner Pfarrausbildung gelernt. Beim Zuhören voll präsent sein. Sich in die Lage und Gefühle des Gegenübers hineinversetzen. Echtes Interesse an der Person und am Inhalt zeigen. Blickkontakt.

Wir haben gerade das Evangelium gehört. Von der Feindesliebe. Starker Tobak. Aber bevor Jesus seine Zumutungen auspackt, präzisiert er, für wen seine Worte gedacht sind. Ich wiederhole das noch mal. „Aber ich sage euch, die ihr zuhört: Liebt eure Feinde.“ Es ist also nur was für die, die zuhören. Jesus weiß: Manche Ohren hören einfach nicht, was er zu sagen hat. „Die Feinde lieben, du träumst wohl! Das ist was für unverbesserliche Idealisten. Ich bin Realist.“ „Aber ich sage euch, die ihr zuhört: Liebt eure Feinde.“ Welches Zuhören meint Jesus?

Ohne mich jetzt parteipolitisch zu positionieren, hab ich mich doch sehr gefreut, als letzte Woche am Sonntagabend Cem Özdemir im Fernsehen im Gespräch mit Caren Miosga einen Philosophen zitiert hat, der mich im Studium sehr geprägt hat. Er hat Hans-Georg Gadamer zitiert. Und zwar mit diesen Worten. „Ein Gespräch setzt voraus, dass der andere Recht haben könnte.“ Jetzt ist Cem Özdemir nicht Jesus, auch wenn er vielleicht ein ähnliches Sendungsbewusstsein hat. Aber er zeigt auf eine Spur. Und diese

Spur ist in der deutschsprachigen Philosophie nicht zufällig nach dem zweiten Weltkrieg entstanden. Wie noch reden, wie noch zuhören, wie überhaupt noch kommunizieren nach der Katastrophe des Krieges, nach der Schoa? Viele treibt das um. Die Frage, wie Kommunikation überhaupt gelingen kann, wird zu einer der soziologischen und philosophischen Leitfragen in den Jahrzehnten nach 1945.

Wer legt in einer Demokratie fest, was zählt? Was unsere Werte sind? Jürgen Habermas etwa sagt: Das muss kommunikativ geschehen. Und nur ein möglichst machtfreier Diskurs kann das leisten. Wo das Argument der Putzkraft dasselbe Gewicht hat wie das des Vorstandsvorsitzenden. Wo niemand ausgeschlossen wird. Und Habermas sagt auch was, das wie bei Gadamer klingt, nur noch komplizierter: „Der Diskurs setzt das Argument der Gegenseite voraus.“ Also: Echte Gespräche entstehen nur dann, wenn ich der Gegenseite Argumente zutraue.

Das Gegenbeispiel kennen wir sicher alle. Wo einer nicht davon ausgeht, dass der andere ein Argument haben könnte. Was ist das nämlich? Zulabern. Da hockt einer und der labert dich zu. Laber, laber, laber. Der schüttet dich zu. Die Zeit vergeht und der stellt nicht einmal eine Frage. Ich spreche zu euch, die ihr zuhört. Sagt Jesus.

So ein Zuhören heißt: Es zulassen, dass ich möglicherweise überzeugt werde. Dass ich möglicherweise verwandelt werde. Dass ich möglicherweise anders aus dem Gespräch gehe, wie ich hineingegangen bin. Und solchen derart geöffneten Menschen sagt Jesus: Liebt eure Feinde. Vielleicht sagt er es erst mal denen, weil er sich denkt: Ihr seid die Soften. Ihr lasst euch verwandeln. Ihr hört meine Botschaft zuerst, damit ihr sie dann zu den Verhärteten, zu den Bornierten, zu den In-sich-Verkrümmten bringt.

Und das ist die unmissverständliche Botschaft: Liebt eure Feinde. Jetzt ist nur leider Liebe heutzutage so ein verkitschtes, aufgeblähtes Wort geworden. Gott sei Dank gibt es eine klare, ganz kurze Definition von Liebe, die Augustinus zugeschrieben wird, und die uns vielleicht weiterbringt. Demnach heißt Liebe: Ich will, dass du bist. Nicht: Ich hab dich immer ganz arg lieb, du Mausepups. Nicht: Schatz, ich liebe einfach alles an dir, von Kopf bis Fuß, alle Macken, alle Ticks. Weil, ganz ehrlich: Geht das

überhaupt? Haben wir vielleicht die Liebe überfrachtet mit der Forderung, alles am anderen zu lieben? Irgendwas stört ja immer. Und dann? Muss ich mir Sorgen machen? Ab in die Paartherapie?

Ich glaube, es ist eben ein Unterschied, ob ich sage: Ich LIEBE einfach alles an dir!!! Oder ob ich sage – im Sinne des Augustinus-Zitats: Du darfst so sein. Egal ob ich es mag. Weil ich will, dass du bist.

Darum heißt Feindesliebe nicht, meinen Feind liebhaben zu müssen. Das wäre ja Quatsch. Wie soll sowas gehen? Aber ihm ein Existenzrecht zugestehen. Auch, wenn das wehtut. Es geht also nicht um ein schönes, wohliges Liebes-Gefühl. Es geht um Demut, Achtung, Respekt. Ich bin. Du bist. Wir sind. Und das ist gut so.

Ach, wenn's halt so einfach wär, denken Sie sich jetzt bestimmt. Und ich denk es mir auch. Und Jesus hat es sich wohl auch gedacht. Es ist nicht einfach. Darum schiebt er noch was nach, damit wir es uns auch ja nicht zu einfach machen. Jetzt kommt nämlich der Knackpunkt. Feindesliebe schön und gut, aber Jesus ergänzt: „Und wenn ihr liebt, die euch lieben, welchen Dank habt ihr davon? Denn auch die Sünder lieben, die ihnen Liebe erweisen.“

Kurz: Die lieben, die so sind wie ich selbst, das kann jeder. Den eigenen Verein. Die eigene Partei. Und da kommt wieder das mit dem Zuhören ins Spiel. Das mit Habermas und Gadamer. Glaube ich, dass auch der ganz andere recht haben könnte? Denn ihn „lieben“, quasi im augustinischen Sinne, hieße ja vor allem, ihm zuzugestehen, dass seine Meinung Geltung hat. Dass er, der Fremde, der Feind womöglich, Geltung hat. Und da wird's spannend. Denn, Hand aufs Herz: Glaube ich wirklich, der ich immer Bioprodukte einkaufe und für den Weltfrieden bete und meine Jeans so lange trage, bis sie zerfällt, dass dem Nachbarn mit der Deutschlandflagge im Vorgarten und dem fetten Diesel-BMW vor der Tür Gehör verschafft werden sollte? Bis zu welchem Maße will ich das wirklich? Und als Landwirt, der seine gesamte Existenz auf nichtbiologischen Weinbau aufgebaut hat, mit riesigen Hektarflächen, mit zig Angestellten, mit massivem Wettbewerbsdruck im Nacken, wie sehr will ich wirklich, dass einer Horde junger linksgrüner Ethnologie-Studentinnen, die in München für mehr

Nachhaltigkeit auf die Straße gehen, Gehör geschenkt wird im öffentlichen Diskurs?

So spricht Jesus, so steht es da seit rund zweitausend Jahren und das geht auch nicht weg: „Aber ich sage euch, die ihr zuhört: Liebt eure Feinde.“ Ich behaupte, in diesem einen Satz steckt alles an Kommunikationsregeln, was es für einen echtes, friedliches, faires Miteinander bräuchte. Jetzt müssen wir es halt nur noch umsetzen. Wär schön, wenn der Prediger da jetzt noch den ultimativen Tipp hätte, wie das konkret geht. Hat er aber nicht. Denn das hat Habermas auch gesagt: Im demokratischen Diskurs hilft nur eines: Selber denken.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.